Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis, einschl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes" vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark ausschl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., im amtlichen Teile 20 Pfg., sowie Bestellungen an den Allgem. Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen u. Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 24. **Mittwoch, den 22. März 1916.** **26. Jahrgang**

Bekanntmachung.

Das Königlich Sächsische Ministerium des Innern hat sich im Einvernehmen mit dem Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts auf unser Ersuchen in Würdigung der besonderen Umstände, die eine derartige Maßnahme in der Kriegszeit gerechtfertigt erscheinen lassen, einverstanden erklärt, daß die sächsischen Zeichnungs- und Vermittlungsstellen für die IV. Kriegsanleihe auch am Bußtage, den 22. d. Mts. — dem letzten Tage der Zeichnungsfrist — in der Zeit außerhalb des Gottesdienstes offen gehalten werden.

Demzufolge werden **auch am Bußtage** in der Zeit außerhalb des Gottesdienstes sämtliche Reichsbankanstalten und Vermittlungsstellen im Königreich Sachsen Zeichnungen auf die IV. Kriegsanleihe entgegennehmen.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Kurze Nachrichten.

Nordöstlich von Vermelles wurden nach Artillerievorbereitung und erfolgreichen Sprengungen den Engländern früher errungene Vorteile wieder abgenommen.

Französische Angriffe auf den „Toten Mann" wurden im Keime erstickt; südlich der Feste Douaumont und westlich von Vaux sind die Kämpfe noch im Gange.

Unsere Flieger haben französische Bahnanlagen angegriffen; aus einem französischen Geschwader, das Mülhausen und Habsheim angriff, wurden vier Flugzeuge heruntergeschossen.

Russische Angriffe auf der Front Drywsjaty-See—Postawy und beiderseits des Narocz-Sees wurden an allen Stellen unter außergewöhnlich starken Verlusten für den Feind glatt abgewiesen.

Eins unserer Luftschiffe hat in der Nacht zum 18. März die Entente-Flotte bei Kara-Burun südlich von Saloniki angegriffen.

Am Tolmeiner Brückenkopf machten die k. und k. Truppen weitere, am Mrzli Vrh neue Fortschritte und nahmen insgesamt 283 Italiener gefangen.

Ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot hat vor Durazzo einen französischen Torpedobootzerstörer, Typ „Fourche", vernichtet.

In der Zeit vom 1. bis 18. März sind von deutschen Unterseebooten 19 feindliche Schiffe mit rund 40 000 Tonnen versenkt worden.

Der russische Minister des Innern Chwostow ist durch Erlaß des Zaren seines Amtes enthoben worden; sein Amt übernimmt der Ministerpräsident Stürmer.

In Neuyork fand eine irische Nationalversammlung statt, in der Irlands Unabhängigkeit gefordert wurde.

Die Franzosen setzten mit Teilen einer neu herangeführten Division gegen das Dorf Vaux einen Gegenangriff an; unter schweren Verlusten wurden sie abgeschlagen.

Im Luftkampfe an der Westfront wurden fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Starke russische Angriffe beiderseits von Postawy und zwischen Narocz- und Wiszyniew-See blieben völlig ergebnislos, bei Widsy machten unsere Truppen einen erfolgreichen Vorstoß.

Ein Geschwader deutscher Marineflugzeuge hat Dover, Deal und Ramsgate erfolgreich bombardiert; alle Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Die Brückenschanze nordwestlich von Uszieczko wurde von den österreichisch-ungarischen Truppen vor den Russen geräumt.

Am Tolmeiner Brückenkopf stieg die Zahl der gefangenen Italiener auf 925; am Rombon wurden 145 Italiener gefangengenommen.

König Friedrich August wohnte an der Westfront der 200jährigen Jubelfeier seines württembergischen Infanterie-Regiments bei.

Das sächsische Gesamtministerium hat dem Landtage vorgeschlagen, den Landtag diesmal nicht zu schließen, sondern nur zu vertagen.

Die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrts-Gesellschaft wird am 1. April den Personenverkehr auf der gesamten Strecke aufnehmen.

Deutsche Torpedoboote erfolgreich im Kampfe gegen eine englische Zerstörer-Division.

Berlin. (Amtlich.) Vor der flandrischen Küste fand am 20. März früh ein für uns erfolgreiches Gefecht zwischen drei deutschen Torpedobooten und einer Division von fünf englischen Zerstörern statt. Der Gegner brach das Gefecht ab, nachdem er mehrere Volltreffer erhalten hatte, und dampfte mit hoher Fahrt aus Sicht. Auf unserer Seite nur ganz belanglose Beschädigungen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.
(W. T. B.)

Die französische Heeresstärke bei Verdun.

Einer Betrachtung der „Köln. Ztg." über die in gewissem Sinne ähnliche Kriegslage vor Verdun und vor Sebastopol im Krimkriege sind folgende Einzelheiten entnommen: Der Bericht unserer Obersten Heeresleitung gibt an, bei dem französischen Versuch, die von schlesischen Regimentern genommenen Stellungen auf der Höhe vom „Toten Mann" uns wieder zu entreißen, sei die 27. Division festgestellt worden, die der Feind im Maasgebiet ins Feuer gebracht habe. Faßt man diesen Ausdruck dahin auf, daß die ganze Front des Nordwest- und Nordabschnitts vor Verdun gemeint ist, so würde sich für die Linie Malancourt—Ornes, die dann auf die Linie Malancourt—Vaux vorgetrieben wurde, eine Ausdehnung von mehr als 25 Kilometer, den Bogen eingerechnet, ergeben. Die französische Division soll nach den Vorschriften 12.000 Mann stark sein; wir wollen aber nur mit 10000 rechnen, so daß im ganzen 270 000 Mann, für den Kilometer rund eine Division, eingesetzt worden wären. Durch die vielen Waldstücke und das überschwemmte Maastal wird der Raum aber noch eingeschränkt, so daß die auf den Kilometer fallende Zahl sich noch erhöht. Der Feind hat danach sehr starke Verstärkungen in den Raum um Verdun herangebracht.

Eine Reichsstelle für Vieh- und Fleischversorgung.

In der Sonnabend-Sitzung des Ernährungsbeirates wurde zunächst die Regelung der Fleischversorgung erörtert. Die Besprechung ergab volle Uebereinstimmung über die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit, die bisher in den meisten Bundesstaaten eingerichteten Fleischversorgungsstellen durch Schaffung einer „Reichsstelle für Vieh- und Fleischversorgung" organisch weiter zu entwickeln. Wie bereits der Name sagt, soll die neue Zentralstelle, sich auf die in den einzelnen Bundesstaaten bestehenden, dem gleichen Zwecke dienenden Einrichtungen stützend, sowohl für eine geregelte Heranschaffung des nötigen Schlachtviehs sorgen, als auch den Verbrauch des vorhandenen Fleisches ordnen und überwachen. Außerdem wurde noch kurz die Frage gestreift, ob es nicht zweckmäßig sei, die vorhandenen Bestände der wichtigsten Lebensmittel planmäßig zu verteilen, um dem übertriebenen Aufkaufen der vorhandenen Bestände im Kleinhandel vorzubeugen. (W. T. B.)

Oertliches und Sächsisches.

Bretnig. Die hiesige freiw. Feuerwehr hielt am Sonnabend im Restaurant zur guten Quelle ihre Hauptversammlung ab, in der u. a. mehrere Kameraden für längere oder kürzere Dienstzeit mit Auszeichnungen bedacht wurden. Es erhielten Uhr und Stock der Steigersektionsführer Gustav Nitzsche und die Spritzenmänner Adolf Gebler und Moritz Wähner für 35 jährige Dienstzeit; das Allgemeine Ehrenzeichen die beiden Steigersektionsführer Hermann Boden und Bernhard Schreier, der 2. Spritzenmeister Arthur Seifert und der Spritzenmann Otto Wagner für 25jährige Dienstzeit; die üblichen Litzen der Sanitäter Max Zschiedrich, z. Z. im Felde, für 15 jährige, ferner die Steiger Otto Gebler, z. Z. im Felde, Martin Müller, z. Z. im Felde, Emil Fichte und der Spritzenmann Franz Oswald für 10 jährige Dienstzeit.

Bretnig. Wir wollen nicht unterlassen, auch an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen, daß diesmal die Brotmarken und Butterkarten an einem Tage und zwar am Sonnabend, den 25. d. M., von nachmittags 3—6 Uhr in der oberen Schule zur Ausgabe gelangen.

Großröhrsdorf. Am Sonnabend traf ein Arbeitskommando Russen vom Gefangenenlager Königsbrück im hiesigen Orte ein, um sie einige Zeit zur Verrichtung von Waldarbeiten im Kgl. Staatsforstreviere zu verwenden. Die Russen, 40 an Zahl, wurden in einem besonderen Raume des Mittelgasthofes untergebracht.

— **Geldlotterie.** Die Lose der 6. Geldlotterie der Königin-Carola-Gedächtnis-Stiftung sind soeben auf dem Markt erschienen. Die Einrichtung dieser beliebten Wohltätigkeitslotterie ist die alte geblieben. Sie ist mit zahlreichen Geldgewinnen von 25 000 Mark abwärts ausgestattet, die bar und ohne jeden Abzug ausgezahlt werden. Auf eine Reihe mit zehn aufeinanderfolgenden Einerzahlen muß mindestens ein Gewinn fallen. Lose sind zum Preise von 1 Mark in allen Losverkaufsstellen und durch die Hauptvertriebsstelle Invalidendank Dresden, Seestraße 5, zu haben.

Kamenz. Nach einer Bekanntmachung des Kommunalverbandes der Königl. Amtshauptmannschaft Kamenz vom 18. März dürfen Bäcker, Konditoren und Inhaber von Kaffees in ihren Gewerbebetrieben nur Butter zum Backen verwenden, welche sie unmittelbar von außerhalb Sachsens bezogen haben.

Kamenz. Dienstag den 28. März vormittags 9 Uhr öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses.

Dresden. Ein raffinierter Betrüger ist der 1891 in Hamburg geborene Handlungsgehilfe Georg Martienssen. Er erschwindelte sich im Herbst 1915 in Berlin für mehrere tausend Mark Zigarren und Zigaretten, die er im Fernsprecher als angeblicher Geschäftsführer eines großen Kaffeehauses bestellte. Mit fälschlich angefertigten Bestellscheinen ließ er die bestellte Ware abholen und nahm sie auf der Straße dem Boten ab. Mitte November verlegte Martienssen sein Arbeitsfeld nach Breslau und Dresden. Als angeblicher Autoführer am Königlichen Hofe wußte er sich bei seinen Wirtsleuten und bei Geschäftsinhabern bald in Ansehen zu setzen und schädigte u. a. den Inhaber einer Butter- und Eierhandlung um recht erhebliche Beträge. M. trug das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse und war gut gekleidet. Nach seinem Verschwinden ergab sich, daß er seine Wohnungsgeber außerdem bestohlen hatte. Nunmehr ist M. verhaftet. Geschädigte werden gebeten, sich bei der Königlichen Polizeidirektion zu melden. Sein Bild liegt dort aus.

Dresden. Der erste diesjährige Jahrmarkt wird vom 2. bis 4. April abgehalten.

Dresden. (Doppelselbstmord.) Zwei Schwestern im Alter von 50 und 60 Jahren haben sich am Sonnabend durch Leuchtgas in ihrer Wohnung in der Martin-Luther-Straße vergiftet.

Chemnitz. (Zurückhaltung von Kartoffeln.) Von Beamten des Wohlfahrtspolizeiamtes wurden in letzter Zeit bei 660 Kartoffelhändlern Stichproben daraufhin gemacht, ob Kartoffeln, die in letzter Zeit manchmal etwas knapp waren, zurückgehalten wurden. Bei 12 Händlern, bei denen dies der Fall war, wurde die Beschlagnahme verfügt und die betreffenden Händler wurden gezwungen, auch nach dem 15. März die bei ihnen vorgefundenen Kartoffeln zu dem alten Preise zu verkaufen. Es wurden teilweise bis zu 20 Zentner Kartoffeln vorgefunden, und dabei wurden die Leute, die Kartoffeln einkaufen wollten, mit dem Bemerken fortgeschickt: die Kartoffeln sind ausverkauft. Die Händler werden bestraft.

Hohenstein-E. Spurlos verschwunden ist seit einigen Tagen das 22 Jahre alte, aus Crimmitschau stammende Dienstmädchen Lene Mothes. Sie war bei hiesigen Verwandten seit einigen Jahren im Dienst, jedoch seit 1. März in einem Weingeschäft in Chemnitz. Alle Umstände deuten darauf hin, daß sie wahrscheinlich entführt wurde.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 264 der Königlich Sächsischen Armee,

ausgegeben am 15. März 1916.

Landwehr-Infanterie-Reg. Nr. 101:

Reimann, Friedrich (9. Komp.), aus Pulsnitz, leicht verwundet, Kopf.

13. Infanterie-Regiment Nr. 178:

Buhr, Fritz (6. Komp.), aus Wiesa, leicht verwundet, rechtes Bein.

Zschiedrich, Paul (10. Komp.), aus Bretnig, leicht verwundet, linke Hüfte.

Rasch, Max (11. Komp.), aus Hauswalde, leicht verwundet, linkes Bein.

Pionier-Bataillon Nr. 12:

Oswald II, Alfred (3. Komp.), aus Bretnig, verletzt.

Die Höhe „Toter Mann".

Schon aus den französischen Generalstabsberichten hatten wir erfahren, daß unsere Truppen westlich der Maas weitere Fortschritte gemacht hatten, wenn auch diese Mitteilungen durch die französische Heeresleitung nur sehr stark durch die Blume und auf allerlei Wegen gemacht wurden. So erfuhren wir, daß die Höhe „Toter Mann" und das Bois de Bourrus von unserer Artillerie beschossen wurde. Die Höhe „Toter Mann", die in den letzten Kriegsberichten eine große Rolle gespielt hat, ist südlich des vielfach erwähnten Platzes Bethincourt und westlich von Cumieres gelegen. Sie hat ihren grausigen Namen schon aus alten Zeiten, da die gewaltigen Kämpfe im Rabenwalde ausgefochten wurden, die später den Stoff für manches Heldengedicht abgaben.

Durch ihre Lage zu dem nördlichen und besonders nordwestlichen Teil des Festungsgürtels von Verdun stellt sie eine wichtige Vorstellung für diese Festung dar, zumal sie auch durch Kunst und Natur zu einer gewaltigen Verteidigungsfront umgeschaffen worden war. Sie deckt den Zugang zu dem Bois de Bourrus, das gleicherweise wie diese Höhe in den jüngsten Generalstabsberichten vielfach erwähnt worden ist. Das Bois de Bourrus, der Wald von Bourrus, liegt ungefähr fünf Kilometer südlich von der Höhe „Toter Mann". Es ist dies eine bewaldete Anhöhe, die gleichfalls den Franzosen als Verteidigungsstellung diente. Wichtig ist, daß dieses Gehölz nicht verwechselt werde mit dem Fort, das von diesem Walde den Namen hat, nämlich Fort de Bois Bourrus. Während das Bois Bourrus geradenwegs südlich von der Höhe „Mort Homme" gelegen ist, liegt das Fort im Anschluß an die Waldhöhe nach Osten südöstlich von Höhe „Toter Mann", ungefähr zwei Kilometer östlich von Bois Bourrus.

Unser Vorstoß gegen diesen Teil des befestigten Vorgeländes von Verdun, der in den letzten Tagen erfreuliche Fortschritte gegen Süden gemacht hat, hatte schon mit der Eroberung des Waldes von Cumieres, der am westlichen Ufer der Maas sich hinzieht, auf diesem Ufer erheblich an Boden gewonnen und die französische Front trotz tapferster und mit stärksten Mitteln durchgeführter Gegenwehr unaufhaltsam vor den Deckungen, die die Flußgehölze gewähren, sowie von den Verbindungen des Flusses zurückgedrängt. Durch die weiteren Eroberungen südlich von Forges, der Stellungen im Rabenwald und auf der Höhe „Toter Mann" wurden die Franzosen immer weiter aus ihren Vorstellungen nordwestlich von Verdun gedrängt und gezwungen, sich auf ihre Hauptverteidigungslinie hinter dem Bois Bourrus zurückzuziehen.

Diese erste Hauptverteidigungslinie nordwestlich Verdun läuft, worauf wir schon hingewiesen haben, von dem Walde von Bourrus über das Fort von Bois-Bourrus und das Fort Marre bis zum Fort Charny im Winkel der Maas. Nach dem jüngsten Bericht des französischen Generalstabes können wir lesen, daß unsere Angriffe in diesem Raume abgeschlagen worden sind, trotzdem gibt er aber nebenbei in einem Nebensatz die Hauptsache zu, daß unsere Truppen „nur an zwei Punkten" zwischen Bethincourt und Höhe „Mort Homme" in die französischen Stellungen eindringen konnten. Wenn der französische Bericht hier schreibt, daß unsere Truppen „an dieser Stelle Fuß zu fassen vermochten," ohne nach seiner gewohnten Art ein einziges Wort von den eigenen Erfolgen an der gleichen Stelle hinzuzufügen, so können wir daraus auch mit Befriedigung feststellen, daß von einem erfolgreichen Gegenstoß der Franzosen hier nicht die Rede sein kann. Unsere Truppen haben diese Stellung fest in der Hand, um von hier aus weiter vorzudringen.

Es waren sehr schwere und erbitterte Kämpfe, die hier den Ruhm unserer Soldaten vermehrt haben, denn es ging gegen einen zähen und gut verteidigten Gegner. Die Tatsache aber, daß diese glänzend ausgerüsteteten Vorstellungen der Verteidigungswerke nicht imstande waren, das Vordringen unserer Truppen aufzuhalten, gibt uns das Vertrauen, daß auch der weitere Fortgang der Kämpfe sich planmäßig und erfolgreich vollziehen wird.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Aus Deutsch-Ostafrika.

General Smuts berichtet aus Ostafrika: Wir besetzten am 13. März Moschi auf dem Wege nach Aruscha, das wahrscheinlich vom Feinde geräumt ist. Der Feind zieht sich schnell südwärts zurück, wobei ihm die Tanga-Eisenbahn große Dienste leistet. Für die Größe der Niederlage des Feindes bei Kitovo mehren sich die Anzeichen. Im Busch und an den Abhängen der Hügel wurden zahlreiche Tote gefunden. Auch fanden wir eine Kanone und drei Maschinengewehre, die der Feind im Stiche gelassen hatte. Nach der vorstehenden Nachricht ist kaum daran zu zweifeln, daß die englische Heeresleitung nach anfänglichen zahlreichen Mißerfolgen nunmehr einen groß angelegten Angriff mit weit überlegenen Kräften und unter Ausnutzung ihrer technischen Hilfsmittel gegen Ostafrika unternommen und einen gewissen Erfolg erzielt hat. Das Kilimandscharogebiet, das seit Beginn des Weltkrieges Schauplatz zahlreicher, für uns meist günstiger Gefechte war, ist wohl zunächst in die Gewalt der feindlichen Übermacht geraten.

*

Verschiedene Interessen, aber Bundestreue.

Bei den Erörterungen über das neue Kriegsbudget sprach Minister Long im Namen der Regierung. Er erwähnte die Kritik auf militärischem Gebiete. Im Interesse des Landes könne er auf Einzelheiten nicht eingehen. Er müsse betonen, daß die Tatsache, daß die Verbündeten Tausende von Meilen von einander entfernt seien, die Kriegsführung sehr erschwere. Nichtsdestoweniger könne man dankbar sein, daß die Regierungen alles getan hätten, um nach 1½ Jahren Krieg, trotz der verschiedenen Auffassungen, die in ihren Ländern herrschten, und trotz der großen Verschiedenheiten der Interessen der einzelnen Verbündeten, die Einheitlichkeit der Bundesgenossenschaft fester als je zum Ausdruck zu bringen. Wir haben das volle Vertrauen, daß nach einer glücklichen Beendigung des Krieges die Bundesgenossenschaft und Freundschaft unter den Verbündeten fortdauern wird.

*

Alle Verbündeten in Frankreich?

Zum ersten Male seit Kriegsbeginn warfen die führenden französischen Blätter die Frage auf, ob jetzt der Augenblick gekommen sei für das Zusammenwirken aller Verbündeten auf französischem Boden. Bisher hat die französische Presse in dieser Beziehung nur leise Andeutungen gemacht, wirksamere Schritte der Diplomatie überlassen. Heute jedoch behaupten einige Blätter, wie beispielsweise das ‚Journal', daß jetzt die Stunde gekommen sei, um das Abkommen der Verbündeten auszuführen. Das ‚Journal' bemerkt natürlich, nicht zum ausschließlichen Vorteile Frankreichs, sondern im gemeinsamen Interesse aller Verbündeten. Das ‚Giornale d'Italia' zitiert Humberts Artikel ausführlich, worin besonders der Hinweis bemerkenswert ist, daß die Verbündeten doch kein Interesse an Frankreichs Erschöpfung haben könnten. Das ‚Giornale' bemerkt dazu, Humbert erwarte also jetzt ein gemeinsames Vorgehen der Verbündeten zur Erringung des Endsieges.

*

Italiens Stellung zu Deutschland.

Die ‚Times' stellen aus römischen Depeschen mit Bedauern fest, daß in den kriegerischen Kreisen Italiens der Ruf nach der Kriegserklärung an Deutschland nicht mehr mit gleicher Heftigkeit sich äußere. Statt der früheren Forderung nach einem festen unzweideutigen Entschluß heiße es jetzt auf einmal, die Regierung sei nur stark genug, wenn alle Kriegsparteien geschlossen hinter ihr ständen. Die ‚Times' finden nur die eine Erklärung, daß über Italiens Stellung zu Deutschland neue Einzelheiten bekannt geworden sein müssen, die den Umschwung bewirkten.

*

General Townshend in der Mausefalle.

Die Londoner ‚Times' schreiben in einem Leitartikel: Man muß zugeben, daß die Lage am Tigris Anlaß zu vielen Sorgen gibt. Die russischen Truppen, die durch den armenischen Taurus vordringen, werden vielleicht imstande sein, die türkischen Verbindungslinien zu bedrohen, aber wesentliche Unterstützung kann General Townshend nur durch die englischen Entsatzkolonnen erhalten, die augenblicklich wieder nicht vorwärts kommen.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 16. März

Im Reichstage hielt am Donnerstag der Reichsschatzsekretär bei gut besuchtem Hause die den Haushaltsplan und die Kriegssteuern begründende Rede, der das Haus mit der größten Aufmerksamkeit zuhörte. Dr. Helfferich betonte eingangs, daß diesmal mit dem Haushalt Fragen von großer sachlicher Bedeutung verbunden seien, über die die Meinungen allerdings auseinandergehen können. Die Verbündeten Regierungen seien überzeugt, daß die Verhandlungen darüber von dem gleichen aus der großen Zeit geborenen Geist durchdrungen sein werden wie die bisherigen Beratungen und von dem Bewußtsein der untrennbaren

Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes

von dem einheitlichen Willen, in diesem Kriege die Stellung des Deutschen Reiches siegreich zu behaupten und ihm die Zukunft zu sichern. Vom Haushaltsplan sagte der Schatzsekretär, daß äußerste Sparsamkeit walte, daß „gebremst wurde, wo es nur anging." In der von 270 Millionen im Frieden auf 2,303 Millionen gestiegenen Verzinsung und Tilgung der Schulden kündige ich eins der größten staatswirtschaftlichen Probleme an, die im Frieden zu lösen seien — ein Problem, dem nicht genug Aufmerksamkeit und Sorge gewidmet werden könne. Der gesunde Aufbau der Reichsfinanzen dürfe nicht in ernstliche Gefahr gebracht werden. Der Ausschluß jeder Gefahr sei der Zweck der neuen Steuern. Dem Volke können nicht neue Milliardenbeiträge abverlangt werden, wenn nicht auch die Verzinsung und Tilgung sichergestellt würde. Das sei nichts weiter als Pflicht und Schuldigkeit, eine elementare Fürsorge für den nächsten Tag, die gar keine andere Wahl lasse. Deutschland habe in Friedenszeiten über Steuerreserven verfügt wie kaum ein anderes Land; deshalb seien die 500 Millionen neuer Steuern keine Leistung, die dem Volke nicht zugemutet werden könne. Aber diese Steuern seien nur

Notbehelfe für die Zeit des Krieges,

die ihr natürliches Ende in der Neuordnung den Reichsfinanzen finden werden. Mit besonderem Nachdrucke betonte der Staatssekretär, daß der Charakter der neuen Steuern ihre sofortige Erledigung und Inkraftsetzung verlange. Ein Grundsatz sei maßgebend gewesen: Steuern auf die notwendigsten Lebensbedürfnisse auszuschließen. Dieser Grundsatz sei durch die neuen Steuern wahrgemacht worden. Der Tabak sei ohne Zweifel am meisten zu einer Kriegsbesteuerung geeignet, aber da er nur einen Bruchteil aufbringen könne, seien weitere Steuern notwendig und zwar solche auf den Verkehr, wobei es sich aber nur um bescheidene Zuschläge handle. Wenn es ums ganze gehe, müsse aber auch der Verkehr hergeben, was er könne. Lebhafte Zustimmung fand Redner, als er betonte, daß dies alles nur kleine Leistungen seien gegenüber den Opfern an Gut und Blut. Unbeirrt seien wir unseren Weg gegangen, keiner unserer Gegner habe das Maß unserer Leistungen auch nur annährend erreicht. Mit lebhaftem Interesse hörte das Haus die

Berechnung der Kriegskosten

an, die sich bei uns und unseren Verbündeten auf 50 bis 55 Milliarden, beim Vierverbande auf 100 Milliarden belaufen. Aber während diese Anleihen im Auslande zu suchen gezwungen seien, deckt das deutsche Volk die Kriegskosten selbst und hat es sogar seine Sparkassenguthaben gegen den Beginn des Krieges um 500 Millionen verbessert. Und gerade weil unsere Finanzen so günstig seien, versuchen unsere Gegner fortgesetzt durch Lügen, den Erfolg auch der neuen Anleihe zu vereiteln. Das werde ihnen aber nicht gelingen. Der Staatssekretär schloß: Draußen donnern die Kanonen vor Verdun. Der Sieg muß uns gehören; unsere Truppen haben ein Recht darauf, daß wir in der Heimat uns ihrer würdig zeigen, daß wir alle zum Siege und zum Frieden helfen. Mit lebhaftem Händeklatschen gab das Haus seinen Beifall kund und vertagte sich dann bis zum 22. März.

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe!

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Unter dem Vorsitz des Grafen v. Hertling hielt in Berlin der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten eine Sitzung ab, in der der Reichskanzler eingehend über die gesamte Lage sprach. Die zuversichtlichen und von dem unerschütterlichen Willen zum Durchhalten bis zu einem siegreichen Ende getragenen Ausführungen des Reichskanzlers beschäftigten sich mit allen wichtigen schwebenden Fragen. Die vom Kanzler vertretene Politik fand die ungeteilte und vertrauensvolle Zustimmung sämtlicher Mitglieder des Auswärtigen Ausschusses.

*Bei der Reichsschuldenverwaltung gehen noch immer Anfragen von solchen Personen ein, die für die dritte Kriegsanleihe Schuldbuchzeichnungen bewirkt haben und noch nicht im Besitz der Benachrichtigungen über die erfolgte Eintragung sind. Es wird daher wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die der Reichsschuldenverwaltung aus der dritten Kriegsanleihe zugegangenen Anträge auf Eintragung von Forderungen lediglich wegen ihrer übergroßen Masse — es handelt sich um fast 400000 Anträge — noch nicht ganz haben erledigt werden können. Diejenigen Zeichner, die die Benachrichtigung noch nicht erhalten haben, wollen sich daher noch kurze Zeit gedulden.

*Zu den Meldungen über eine Regelung des Fleischverbrauches wird von zuständiger Seite erklärt, daß eine solche wohl bevorsteht, daß aber bisher noch keine Entscheidung darüber getroffen ist, ob diese Regelung durch die Einführung von Fleischkarten oder in anderer Form erfolgt.

*Im Finanzausschuß der Zweiten sächsischen Kammer wurden die von der Regierung geforderten Zuschläge zur Einkommensteuer einstimmig bewilligt. Sie sollen erhoben werden bei einem Einkommen von 2200 Mark an, mit 10 % beginnen und bei 50 000 Mark Einkommen 30 % erreichen. Personen mit einem Einkommen von unter 5000 Mark, die drei Kinder zu ernähren haben, sollen von den Zuschlägen freibleiben.

Schweiz.

*Auch der Ständerat hat die Neutralitätspolitik des Schweizer Bundesrates genehmigt. Damit ist die Angelegenheit parlamentarisch im Sinne eines vom Nationalrat mit allen gegen wenige sozialistische Stimmen und vom Ständerat einstimmig angenommenen Vertrauensvotums für die innere und äußere Politik des Bundesrates sowie für die Armeeleitung erledigt.

Portugal.

*Exkönig Manuel hat wegen der Lage in Portugal einen Aufruf an seine Anhänger in Portugal und im übrigen Ausland gerichtet, in dem er sie ersucht, jeder Regierungsform, die etwa künftig in Portugal eingeführt werden sollte, ihre volle Unterstützung zu gewähren.

Auf eigner Scholle.

15] Roman von Guido Kreutzer.

(Fortsetzung.)

„Schade," sagte das junge Mädchen, „daß Sie nicht eine Viertelstunde früher kamen. Herr Grona ist mit meinem Vater aufs Feld gefahren. Aber zu Tisch sind die beiden Herren bestimmt zurück. Vielleicht reiten Sie ihnen nach. Sie werden ja leicht erfahren können, wo sie sind."

Der Ulan wehrte ab.

„Lassen Sie nur, gnädiges Fräulein, ich bin froh, daß ich hier so friedlich sitze. Und der ‚Ajax' hat's bitter nötig, sich gleichfalls ein paar Stunden auszuruhen."

„Sehen Sie," sagte Brigitte lächelnd, „wenn ich rachsüchtig wäre, dann würde ich Sie jetzt zu einem Revanchematch herausfordern, um mir für meine damalige Niederlage in Langenbruch Genugtuung zu holen. Bei dem Zustand, in dem Ihr ‚Ajax' sich gegenwärtig wahrscheinlich befindet, würde ich Sie mit ungezählten Längen schlagen."

Er nahm den Feldstecher ab, den er in einer schwarzen Riementasche um den Hals trug, und legte ihn auf einen Stuhl neben sich.

„Da Sie aber keineswegs rachsüchtig, sondern im Gegenteil das Mitleid selbst sind," parierte er, „so werden Sie zweifelsohne auch Edelmut genug aufbringen, um mir eine Tasse Kaffee zu stiften, damit sich meine Lebensgeister wieder ein wenig auffrischen."

Und als sie sich erheben wollte, stand er schon auf den Füßen.

„Bemühen Sie sich nicht unnötig, gnädiges Fräulein, mir scheint, ich weiß in diesem Hause besser Bescheid als Sie und werde mir alles Nötige selbst zusammenlolen. Bei dieser Gelegenheit kann ich auch gleich mal meinen äußern Menschen ein wenig in Ordnung bringen. Denn der sogenannte „Erdgeruch" ist nur in Romanen sympathisch. — Also entschuldigen Sie mich bitte ein wenig, gnädiges Fraulein!"

Ein paar Minuten später war er wieder da, auf einem Tablett allerlei Geschirr mit ängstlicher Vorsicht balancierend.

„Selbst ist der Mann! Und mir scheint, gnädiges Fräulein, wenn wir beide mal zusammenkommen, dann geschieht es unweigerlich am Kaffeetisch. Das ist wohl das Los unsres Lebens."

Brigitte aber sagte mit einem musternden Blick auf seine blanken Stiefel und den sorgfältig gezogenen Scheitel:

„Wie ein Phönix aus der Asche."

Dann goß sie seine Tasse voll; er setzte sich, sie schob ihm alles zu, damit er nicht so weit über den Tisch zu langen brauchte. Es war ganz dieselbe Situation wie damals auf der Terrasse in Langenbruch. Nur — daß sie heute in einem Zimmer Albrecht Gronas zusammensaßen.

Und als der Ulan soweit war, sah er unvermittelt auf.

„Sie haben mir übrigens noch gar nicht mitgeteilt, welcher Veranlassung eigentlich mein Freund die Ehre Ihres Besuchs zu verdanken hat. Oder ist das ein tiefes Geheimnis. Dann will ich selbstverständlich nicht indiskret sein."

Sie zuckte die Achseln, versuchte zu lächeln, aber es wurde nichts daraus. Denn sofort hatte sie gemerkt, daß sein Mißtrauen wieder wach war.

„Das sollen Sie gern erfahren, Graf. Ich hab's Ihnen nur deshalb bisher nicht erzählt, weil ich annahm, Sie seien von Ihrem Dienst zu abgespannt, um da noch andern Dingen Interesse entgegen zu bringen."

Er murmelte irgendeine höfliche Entschuldigung und hörte dann aufmerksam zu.

Und während Brigitte sprach, überkam sie ganz langsam, und ohne daß sie seinen Ursprung wußte, ein seltsames Empfinden; es wurde zu einer bohrenden Angst, als lauere im Hintergrunde etwas Entsetzliches auf sie, daß nur darauf wartete, bis sie zu Ende gesprochen, um dann über sie herzufallen.

„Unsinn!" dachte sie, „meine Nerven sind nicht mehr in Ordnung." — Denn ihr Gegenüber saß ja so ruhig da, den Kopf ein wenig gesenkt, sah sie nicht einmal an.

Und doch wollte die Herzensangst nicht weichen. Sie krampfte die Hände im Schoß ineinander. Sie lachte, kam vom Hundertsten ins Tausendste, berichtete ihre kleinen Erlebnisse aus Langenbruch — und fühlte dabei doch, wie ihr Widerstand immer mehr in sich zusammensank. Weil sie ja gar nicht wußte, gegen wen sie eigentlich einsetzen sollte.

Denn es war doch direkt Wahnsinn, zu denken, daß der Hans Scharrehn —

Da hob der den Kopf.

Und unter seinem Blick überfiel sie ein so jähes Entsetzen, daß es ihren Körper durchrüttelte, ihr die Zunge lähmte.

Sie wollte weitersprechen — sie bewegte nur die Lippen, wollte seinen Augen ausweichen, aufspringen — regungslos blieb sie sitzen.

Und nun kam eine leise Veränderung auch in sein Gesicht. Unmerklich fast, aber doch ganz deutlich. Denn der Mensch, der ihr da jetzt gegenübersaß, das war ja gar nicht mehr der Hans Scharrehn — das war ein andrer. Einer, vor dem man — — —

„Sagen Sie, gnädiges Fräulein" — ganz ruhig klang seine Stimme — „haben wir wirklich nichts Wichtigeres miteinander zu besprechen, daß wir uns so konsequent über die alltäglichsten und banalsten Dinge unterhalten? Und so oft kommen wir doch wahrhaftig nicht zusammen, um uns den Luxus einer derartigen Zeitverschwendung leisten zu können."

„Ich — verstehe — Sie — nicht," sagte sie mühsam.

Der Leutnant Scharrehn sprang auf, machte ein paar Schritte in das Zimmer; wandte sich dann wieder um.

„Sie wollen mich nicht verstehen. Denn Sie wissen ganz genau, was ich meine. Wenn Sie wirklich die Frau sind, für die ich Sie halte, dann ersparen Sie mir jedes weitere Wort. Dann sagen Sie mir ganz offen und ehrlich —"

Er hielt einen Moment abwartend inne, kam zurück und setzte sich wieder hin.

Ein entschlossener Zug war um seinen Mund.

„Also gut, dann werde ich es versuchen, die Sache ins reine zu bringen." — Ein tiefer Atemzug. — „Fräulein Brigitte, ich liebe Sie."

Stille.

Langsam war sie aufgestanden und tat ein paar Schritte, daß der Tisch sich zwischen ihr und ihm befand. Da machte sie halt, stützte sich mit der Hand schwer auf die Platte.

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Friedhofskultur im Kriege.

Berlin, im März.

Die Frage der Kriegerfriedhöfe, deren Errichtung zum ewigen Gedenken der im Felde Gefallenen in allen deutschen Gemeinden geplant ist, hat in kurzer Zeit zu einer Unzahl von Betrachtungen, Erörterungen, Auseinandersetzungen geführt, und wohl selten ist man über ein Problem, das alle in gleicher Weise interessiert, so verschiedener Ansicht gewesen.

Der Umstand, daß viele Kämpfer unter so unglücklichen Umständen fielen, daß ihre Leichen nicht geborgen werden konnten, daß andere im Bereiche der feindlichen Truppen zur ewigen Ruhe kamen und noch andere in von uns besetzten feindlichen Gebieten bestattet wurden, so daß ihre Gräber den Angehörigen nur in seltenen Fällen und unter schwierigen, kostspieligen Umständen erreichbar sind und sein werden, führte zur Entstehung des Planes der Kriegerfriedhöfe. Jede Stadt, jede größere Gemeinde soll einen Friedhof errichten, dessen Gräber die Namen der in der Ferne Gefallenen und Bestatteten tragen. Hier angelt der erste und größte Einwand, der von verschiedenen Seiten gegen die Kriegerfriedhöfe gemacht wurde: daß es sich ja um Friedhöfe mit Scheingräbern handeln würde, und daß solche leere Friedhöfe ein Unding seien. Doch dieser Einwand erscheint bei näherer Betrachtung keineswegs stichhaltig. Daß man nicht immer im Sinne dieses Einwandes dachte, bewies das leere Grab, das die Griechen dem außer Landes Umgekommenen zu errichten pflegten.

Unsere modernen Friedhöfe sind hauptsächlich darum so weit von dem Friedhofsideal früherer Zeiten entfernt, weil sie als Massengrabstätten in ihrer ungeheuren Ausdehnung unübersichtlich sind und darum das wichtige Moment einheitlicher Abgeschlossenheit, geheiligter Entrücktheit meist völlig vermissen lassen.

Darum soll man bei den Kriegerfriedhöfen wieder zum kleinen Friedhofe zurückkehren. Wo es sich um große Gemeinden handelt, soll die Anlage in mehrere kleine, in sich abgeschlossene geteilt werden. Aber der Kriegerfriedhof soll nicht nur verhältnismäßig klein sein, er soll auch eine architektonisch der Umgebung angegliederte, den ganzen Komplex einheitlich zusammenschließende Umfassungsmauer haben. Von besonderer Wichtigkeit erscheint die Bepflanzung des Friedhofbodens mit schnellwüchsigen Bäumen. Auf diese Weise soll ein Laubdach hoher und breiter Kronen geschaffen werden, eine Kuppel aus grüner Natia, die dem Friedhof auch nach oben einen einheitlichen Abschluß schafft. Im übrigen empfiehlt es sich, die bunten und darum durch ihre Unruhe an solchem Orte störenden Blumenanlagen zu vermeiden. Einfacher Rasen, Hollunderbüsche und Efeu mögen die Blumen ersetzen. Weiter soll die Anlage der Gräber prinzipiell neu geordnet werden. Anstelle der nüchtern parallelen Gräberreihen soll eine übersichtliche, freiheitlichere, mehr zufällig erscheinende Anordnung treten. Die bisher üblichen Gitter, die jedes Grab ängstlich von seinen Nachbarn abschlossen und so die im Leben herrschenden Unterschiede betonten, sollen fallen, um der durch den Tod geschaffenen Gleichheit nicht mehr kleinlich entgegenzustehen.

Vielen mag ein weiterer Vorschlag, auf den üblichen Grabhügel zu verzichten, gewissermaßen revolutionär erscheinen. Aber vom Standpunkte des ruhevolleren, nicht mehr durch das ewige Auf und Ab der Hügel gestörten Gesamtbildes erscheint die Idee sehr erwägenswert. Übrigens erscheint der Gedanke durchaus nicht so umstürzlerisch, da wir heute noch in Deutschland — ganz besonders in Süddeutschland — wunderschöne alte Friedhöfe besitzen. Schließlich soll man die Anlage ungefüger, hoher Grabsteine und der riesenhaften, meist ebenso unkünstlerischen und geschmacklosen wie kostspieligen Grabmonumente unterlassen. Das Geld, das bisher für Umfang und Materialmassen verausgabt wurde, soll lieber einer wirklich künstlerischen und liebevollen Ausarbeitung dienen. Am meisten begrüßenswert erscheint der Vorschlag, Grabsteine über einen gewissen mäßigen, die Übersichtlichkeit und Einheitlichkeit der ganzen Friedhofsanlage in keiner Weise beeinträchtigenden Umfang überhaupt nicht zuzulassen.

Sicherlich ist die Frage der Kriegerfriedhöfe von rein menschlichen wie vom religiösen und ästhetisch künstlerischen Standpunkt keineswegs ganz einfach. Aber dem guten Willen Aller und der Liebe zur Sache, die hier einer Ehrenpflicht gleichkommt, wird und muß auch hier eine alle Kreise befriedigende Lösung gelingen.

Zum Rücktritt Tirpitz'.

Am 24. April waren 50 Jahre vergangen, seitdem der Organisator der deutschen Flotte als Kadett in die preußische Marine eingetreten ist. Die englische Zeitung ‚Daily Telegraph' hat einmal die Äußerung getan, daß unser Kaiser der deutschen Flotte durch die Berufung von Tirpitz den größten Dienst erwiesen habe. Tatsächlich ist die Amtszeit des Staatssekretärs des Reichsmarineamts für unsere Flotte von der allergrößten Bedeutung gewesen. Als Tirpitz am 15. Juni 1897 die Leitung des Reichsmarineamts übernahm, war die deutsche Flotte recht unansehnlich. Es heißt keine Geheim-

nisse verraten, wenn man darauf hinweist, daß unsere Flotte im Jahre 1897 beim Amtsantritt des Staatssekretärs nur 232 000 Tonnen betrug. Schon zwei Jahre später hatte sich die Gesamtstärke der deutschen Flotte beinahe verdreifacht, denn sie betrug damals im Dezember 1899 630 000 Tonnen. Ein weiteres kleines Beispiel für das Anwachsen unserer Flotte. Im Jahre 1900 hatten wir 7 Linienschiffe und einen Panzerkreuzer mit einem Deplacement von 84 390 Tonnen. Im Jahre 1910 waren es 28 Linienschiffe und 9 Kreuzer mit 466 580 Tonnen. In den zehn Jahren wurde ungeheuer gearbeitet. Tirpitz war unermüdlich dabei, unsere Flottenmacht im Rahmen unserer Heeresstärke zu vergrößern. Er hat sich nicht nur als ein großer Organisator, sondern auch als ein ungemein geschickter Diplomat bewährt, der nur ein Ziel kannte: Die Stärkung der deutschen Seemacht. Alle Mittel mußten diesem Ziel untergeordnet werden. Sein Wahlspruch: „Ziel erkannt, Kraft gespannt!" zeigt, mit welcher unermüdlichen Sicherheit er seine Absichten zu verwirklichen wußte.

Von Nah und Fern.

Der Kaiser Pathe von Drillingen. Kaiser Wilhelm hat bei den am 27. Januar 1916 geborenen drei Söhnen des Landwirts Wilhelm Bode in Marth (Kreis Heiligenstadt) ausnahmsweise eine landesherrliche Pathenstelle übernommen und gleichzeitig ein Geschenk aus seiner Schatulle bewilligt.

Eine Spende des Papstes für Serbien und Montenegro. Die ‚Wiener Reichspost' erfährt von zuständiger Seite, daß der Papst durch die Wiener Nunziatur 10 000 Kronen für die Bevölkerung der von den Truppen der Monarchie besetzten Gebiete Serbiens und Montenegros spenden ließ.

Deutsche Arbeit im besetzten Polen. Mit 10 000 Mark Strafe wurde nach dem ‚Kutnoer Kreisblatt' vom Kreischef die Gemeinde Nataje, Kreis Gostyn, belegt, weil zahlreiche Bewohner fast sämtlicher Dörfer der Gemeinde einer langgesuchten Räuberbande, die an der Grenze der Kreise Gostyn und Wloclawek ihr Unwesen trieb, Unterschlupf und zum Teil sogar Unterstützung gewährt haben. Die Schuldigen sehen ihrer kriegsgerichtlichen Aburteilung entgegen.

Ein wackerer Krankenträger. Beim Verbinden von Verwundeten war der Krankenträger Kirchhoff selbst schwer verwundet worden, eine Schrapnellkugel durchschlug ihm die Schlagader am Halse und ein Granatsplitter verletzte ihm die linke Schulter. Der Krankenträger Gefreiter Ernesti aus Paderborn, der ebenfalls beim Verbinden beschäftigt war, nahm sich sogleich seines verwundeten Kameraden an und führte ihn aus der vorderen Stellung durch das feindliche Artilleriefeuer hindurch zum Verbandplatz. Auf dem ganzen Wege hielt er ihm mit dem Daumen die Schlagader zu und rettete ihm so das Leben. Ernesti wurde für sein wackeres Verhalten mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse belohnt und bald darauf zum Unteroffizier befördert. Er gehört der 7. Kompagnie des Reserve-Infanterieregiments Nr. 55 an.

Eine Kriegssteuer, zahlbar in Hühnereiern, haben sich die Hausfrauen in Empelde im Hannoverschen selbst auferlegt. Die Eier werden wöchentlich einmal zusammengetragen und dann der Freiwilligen Kriegshilfe in Hannover gebracht. Als erste Sendung erhielt die Kriegshilfe kürzlich 84 Eier. Diese frischen Landeier werden das Stück für 10 Gutscheine über abgelieferte Küchenabfälle abgegeben. Hoffentlich finden sich die Hausfrauen noch weiterer Landgemeinden bereit, ähnlich vorzugehen!

Endlich überführt. Das Haupt der oberschlesischen Räuberbande Masziossek, der in der vergangenen Woche in Gleiwitz zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurde, ist jetzt auch des Doppelmordes, der vor drei Jahren im Gleiwitzer Walde stattfand, überführt worden.

Von einem Baume erschlagen. Im Waldrevier bei Aue im Erzgebirge traf ein beim Holzfällen abstürzender Stamm vier Reisig suchende Frauen. Zwei waren sofort tot, die beiden anderen wurden sehr schwer verletzt.

Schwedens Kohlennot. Nach einer Meldung der ‚Berlingske Tidende' aus Malmö sagen die schwedischen Kohleneinfuhrhäuser voraus, daß in nicht allzu langer Zeit sich hinsichtlich der Deckung des Landesverbrauchs mit Kohlen große Schwierigkeiten ergeben würden. Es würden zwar ständig einige Partien aus Deutschland, aber so gut wie nichts aus England eingeführt. Die Vorräte seien so ungenügend, daß die Folgen der allzu geringen Einfuhr nicht verhütet werden könnten.

Verurteilung armenischer Verschwörer. Drei Armenier aus Adabasar und Baghtschedjik, die überführt worden waren, Mitglieder des armenischen revolutionären Komitees zu sein und Bomben versteckt zu haben, sowie ein zum Islam übergetretener Armenier aus Brussa, der eine Bewegung gegen die Regierung ins Werk gesetzt und Spionage für England getrieben hatte, wurden zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde in Konstantinopel auf dem Platze vor dem Kriegsministerium vollstreckt.

Das Altertumsmuseum in Saloniki. Bekanntlich waren die kriegerischen Unternehmungen auf der Halbinsel Gallipoli außerordentlich reich an Altertumsfunden, und in dem von Schützengräben und Granattrichtern zerwühlten Boden der Halbinsel wurden Entdeckungen gemacht, die bis weit in die vorgeschichtliche Zeit zurückreichen. Auf Grund eines gemeinsamen Abkommens zwischen der englischen und der französischen Regierung sind nun die von den verbündeten Truppen gefundenen Gegenstände (allerdings nach entsprechender Auswahl für die Sammlungen des Britischen Museums und des Louvre) in einem neuerbauten Museum in Saloniki untergebracht worden, das demnächst mit besonderen Feierlichkeiten eröffnet werden soll.

Gerichtshalle.

Berlin. Vom Schwurgericht wurde der frühere Gemeindeschöffe von Berlin-Weißensee, Dr. Pape wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit nachfolgendem Tode, begangen an seinem Bruder, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Auf die Untersuchungshaft wurden ein Jahr neun Monat angerechnet. Die Brüder hatten in Bangkok (Siam) ein Medizinalgeschäft betrieben und waren in so schwere Streitigkeiten geraten, daß Dr. Pape den Laden nur noch mit gezogenem Revolver betrat. Bei Abmessung der Strafe hat das Gericht erwogen, daß die Tat ein recht schwere und gegen den eigenen Bruder gerichtet war, anderseits aber, daß eine ganze Reihe von Momenten dafür sprechen, die Strafe nicht allzuhoch zu bemessen. Er war in einen außerordentlich heftigen Zwist hineingetrieben und ist vom Bruder stark gereizt worden. Dazu kommt, daß der Angeklagte nach dem Gutachten der Sachverständigen eine krankhafte Veranlagung und einen eigenartigen Charakter besitzt.

Köln a. Rh. Das außerordentliche Kriegsgericht bestrafte zwei Dutzend jugendlicher Personen im Alter von 13 bis 15 Jahren, die entgegen der Verfügung des Gouverneurs abends auf öffentlichen Plätzen sich aufgehalten, geraucht und Wirtschaften sowie Lichtspielhäuser besucht hatten, zu je 10 Mark Geldstrafe bzw. zwei Tagen Gefängnis. Betont wurde, daß die in der Verfügung des Gouverneurs enthaltene erzieherische Maßregel nur dann für die Jugend ihre Wirkung nicht verfehle, wenn sie streng gehandhabt wird. — In einem anderen Falle wurde ein 46jähriger Hilfsarbeiter, dessen minderjährige Tochter sich trotz der Verwarnung abends an öffentlichen Plätzen aufgehalten hatte, zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt, weil er durch Vernachlässigung seiner väterlichen Aufsichtspflicht seine Tochter großen Gefahren aussetzte.

Kriegsereignisse.

10. März. Deutsche Seeflugzeuge greifen im Schwarzen Meer nordöstlich Warna einen russischen Schiffsverband mit Bomben an und erzielen mehrere Treffer, ohne selbst Schaden zu erleiden. — An der englischen Ostküste laufen der englische Zerstörer „Coquette" und das englische Torpedoboot Nr. 11 auf Minen, wobei 4 Offiziere und 41 Mann ertrinken.

11. März. Sächsische Regimenter stürmen mit geringen Verlusten stark ausgebaute Stellungen nordwestlich von Reims in einer Breite von etwa 1400 Meter und einer Tiefe von 1 Kilometer. 12 Offiziere und 725 Mann werden unverwundet gefangen.

12. März. Seit Beginn der Ereignisse im Maasgebiet sind 430 Offiziere und 26 042 Mann französischer Truppen gefangengenommen worden. An Geschützen wurden 189, darunter 41 schwere, ferner 232 Maschinengewehre erbeutet.

13. März. An der Maas bis zur Mosel Artilleriekämpfe von großer Heftigkeit. Im Priesterwalde scheitern französische Angriffe. Es wurden drei feindliche Flugzeuge vernichtet. — An der Ostküste läuft der englische Hilfskreuzer „Fauvette" auf eine Mine.

14. März. Größere Angriffe der Italiener an der Isonzofront. Alle Anstürme werden blutig abgeschlagen.

15. März. Unsere Truppen schieben sich links von der Maas westlich vom Rabenwalde vor und nehmen die stark umstrittene Höhe „Mort Homme" (toter Mann). 25 französische Offiziere und 1000 Unverwundete werden gefangen. Vier französische Gegenangriffe werden unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen.

Vermischtes.

Gefangene als Kritiker. Mit welcher Freiheit und Rückhaltslosigkeit die amerikanischen Gefangenen in den von ihnen herausgegebenen Zeitungen sich über die Zustände in den Gefängnissen und die Mißstände in der bestehenden Behandlungsmethode äußern, zeigt die folgende Stelle aus dem ‚Lend a Hand', der Zeitung des Oregon-Gefängnisses: „Das gewöhnliche Ergebnis eines Gefängnisses ist es, den Geist eines Mannes zu zerstören, ihn seiner Familie zu entfremden, in körperlich, geistig und moralisch zu ruinieren. Falls er sich leicht entmutigen läßt, wird er dieser Behandlungsweise zum Opfer fallen und ein Mitglied der „kriminalistischen Klasse" werden, von der die Zeitungen mit solchem Wohlbehagen erzählen. . . Wenn seine Haftzeit vorüber ist, kehrt er in die Welt zurück mit einem Guthaben von 5 Dollars, und die Menschen, die ihm jede Möglichkeit nahmen, rechtschaffen zu sein, erwarten nun von ihm Rechtschaffenheit."

DRUCK: H. ARENDT VERLAG M.B.H., BERLIN.

Verstört sah sie zu ihm hinüber. Eine Schwäche fiel sie an; aber gewaltsam hielt sie sich aufrecht.

Jetzt war es da, das Große, das Wunderbare, von dem sie im Dunkel mancher schlaflosen Nacht geträumt. Das sie herbeigesehnt hatte mit allen Fibern ihres Herzens und vor dem sie doch ein schüttelndes Grauen empfand.

Und es war doch so süß und so traumselig und hieß — Entsagen!

Der Ulan hatte sich gleichfalls erhoben, stand straff aufgereckt.

„Ich weiß nicht, Brigitte, weshalb Sie mir noch immer nicht das antworten, worauf ich warte."

„Weil ich nicht — darf." Sie senkte den Kopf. Sie sprach so leise; er verstand sie kaum.

„Weil sie nicht — —?" Er trat ihr näher; sie wich zurück. „Was ist das für ein Grund, der imstande wäre, uns zu trennen, wenn wir beide uns nacheinander sehnen? Habe ich Sie erschreckt, daß ich Ihnen meine Liebe in so kurzen Worten gestand? Das ist unmöglich, denn Sie wußten doch, daß diese Stunde einmal kommen mußte. Wußten, daß ich seit Jahr und Tag getreulich um sie warb, daß ich mich nicht entmutigen ließ durch Ihre wehrende Sprödigkeit. Ich habe ja heute nur ausgesprochen, was Ihnen längst kein Geheimnis mehr sein konnte! Sind Sie an einen andern gefesselt? Nein. — Gibt es etwas, was mich Ihrer und Ihres Besitzes unwürdig machte? Auch nicht. Warum also, Brigitte?" Seine Stimme wurde hart und laut — „warum . . . dürfen Sie mich nicht hören?! Ich verlange eine Antwort von Ihnen, ich fordere sie; denn ich habe ein Recht dazu. Und Sie müssen sie mir geben. Hören Sie — Sie müssen!"

Die schöne Brigitte Steinrott stand unbeweglich; ihre Augen gingen hilflos im Zimmer herum von einem Gegenstand zum andern.

Die Sonne war höher gestiegen; kam jetzt in flutender Woge durch die offenstehenden Fenster, quer durch das Zimmer ein breites Lichtband, auf dem Milliarden von Stäubchen einen tollen Wirrwarr tanzten. Brummend zog eine Fliege an der Fensterscheibe hin und her. Vom Dorf kam das dumpfe Aufblaffen eines Hundes, dem sofort zwei — drei andre antworteten. Auch ein Fixköter mußte dabei sein, denn der kläffte, daß sich seine Stimme fast überschlug.

Da machte der Mann vor ihr eine unruhige Bewegung.

Das brachte sie wieder zu sich. Sie sah zu ihm zurück. Sah in sein Gesicht, dem die Spannung einen seltsam fremden Ausdruck aufprägte.

Und jetzt brauste es in ihr hoch. Und über sie kam das wilde Verlangen ihn bei den Schultern zu fassen und ihm ins Gesicht zu sehen. Um Haaresbreite. Und hinaus zu schreien, was ihr die Kehle zusammenpreßte. Einmal nur aufschreien dürfen. Nur ein einziges Mal!! —

Verzweifelt wehrte sie sich dagegen; stemmte sich mit ihrer ganzen jungen Kraft; krampfte die Zähne aufeinander. „Nur still sein, ganz still sein!" Halberstickt rang sich der grübelnde Wunsch noch einmal zu ihrem Bewußtsein durch.

„Wollen Sie nicht endlich antworten, Brigitte?" sagte der Offizier monoton.

Da wich der lähmende Bann. Ganz ruhig wurde es in ihr. Und sie hatte nur den einen Wunsch: jetzt schnell alles sagen, damit es bald vorüber ist! — —

Sie richtete sich etwas auf, sah ihn voll an und ihre Stimme schwankte nicht.

„Ich sehe ein, Hans, Sie haben ein Recht auf unbedingte Offenheit. Dieses Recht soll Ihnen werden. Ich weiß, daß Sie mich lieben; und ich habe Ihre Empfindungen vom ersten Tage an erwidert. War auch entschlossen, Ihre Werbung anzunehmen, wenn Sie zu mir kommen würden. Bis vor kurzer Zeit war ich dazu entschlossen. Denn ich konnte mir im Leben vielleicht nichts Schöneres wünschen." — Sie machte eine verlorene Handbewegung.

„Und weshalb änderten Sie Ihren Entschluß?" sagte er schleppend.

„Weil ich mich moralisch dazu verpflichtet fühle," entgegnete sie nach einer kleinen Pause halblaut; immer mit der nämlichen Festigkeit. „Weil ich erst vor ganz kurzer Zeit erfuhr, wie schwer Sie mit drückenden Sorgen und einer Fülle von Verpflichtungen zu kämpfen haben."

Eine brennende Röte der Scham rann über das Gesicht des Mannes. Seine Lippen preßten sich hart aufeinander.

Das junge Mädchen lächelte trübe.

„Vielleicht mag es Ihnen unweiblich erscheinen, Hans, daß ich mich von solchen nüchternen Erwägungen leiten lasse bei Fragen, die das Beste in uns zum Endziel haben. Aber" — ihre Augen irrten an ihm vorüber zum Fenster — „ich weiß wohl zu viel schon vom Leben. Mein Vater kann sich auf Langenbruch nur unter Anspannung aller Kräfte halten, und ich, als seine einzige Tochter, kämpfe Schulter an Schulter mit ihm. Was sollte er wohl tun, wenn ich ihn jetzt feig im Stiche ließe und mich in irgendein warmes Nest flüchtete? Ich bin auch ein Soldatenkind, Hans! Aber selbst, wenn ich davon gar nicht spreche — in diesen vier bittern Jahren auf Langenbruch, da bin ich vielleicht über mein Alter hinaus gereift. Und da habe ich denn jene Lebensanschauung bekommen, die mich jetzt so — unweiblich zu Ihnen sprechen läßt."

Ihre Stimme wurde nun doch ein wenig unsicher. Sie sprach ganz langsam.

„Wir müssen eben hart sein gegen uns selbst, Hans. Die Sonne können wir nicht vom Himmel herunterholen. Und falsche Sentimentalitäten, wenn wir sie ein ganzes langes Leben mit uns herumschleppen sollen, die werden zu einer drückenden Last. Und — als ich dann all das hörte von Ihnen und Ihrer ganzen Lage," — sie zog mit einer müden Bewegung die Schultern hoch — „da hab' ich eben resignieren müssen. Nicht freiwillig, Hans, bei Gottnicht! Aber da bleibt doch kein Ausweg — denn wenn ich nach dem gehen dürfte, was mein Herz mir befiehlt," — ihre Stimme erlosch bis zu einem leisen Flüstern — „ich hab' Sie doch lieb, Hans." — — —

Der Leutnant Scharrehn hatte stumm zugehört, stand auch jetzt noch reglos

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Die

Brotmarken und Butterkarten

sind **Sonnabend, den 25. d. M.**

nachmittags von 3—6 Uhr in der oberen Schule

gegen **Vorzeigung der Ausweiskarte** nur von solchen Personen abzuholen, welche **genaue Auskunft über die Familien-Verhältnisse** geben können (nicht verbrauchte Marken sind zurückzugeben).

Bretnig, den 20. März 1916. **Der Gemeindevorstand.**

Die

Futtermittel-Verteilung

findet **Freitag, den 24. März** am Bahnhofe Großröhrsdorf statt und zwar von nachm. **2 Uhr** an für die Gemeinde **Bretnig.**

Es kommen zur Verteilung:

13 Ztr.	Weizenkleie	a Ztr.	18,—	Mk.	einschließlich Zuschlag.
68 „	Melassefutter	„ „	9,—	„	
54 „	Zuckerfutter	„ „	15,—	„	
11 „	Erdnußmehl	„ „	27,65	„	
25 „	Trockenschnitzel	„ „	10,90	„	

Schweine bleiben bei dieser Verteilung unberücksichtigt.

Die Bezugsscheine sind bei der unterzeichneten Gemeindebehörde abzuholen.

Bretnig, den 21. März 1916. **Der Gemeindevorstand.**

Landwirte, deren Bedarf an

Saatmais

noch ungedeckt ist, wollen die erforderliche Menge bis spätestens den

22. dieses Monats

hier bestellen. Die Größe der mit Mais zu bebauenden Fläche sowie die bereits vorhandene Maismenge sind dabei mit anzugeben.

Königliche Amtshauptmannschaft Kamenz,
am 17. März 1916.

Ablieferung des Brotgetreides.

Am 1. April dieses Jahres treten die seit dem 1. bez. 18. Januar dieses Jahres geltenden Zuschläge zu den Höchstpreisen für Brotgetreide wieder außer Kraft. Vom 1. April ab werden demnach für die Tonne Roggen, die in der 2. Hälfte dieses Monats 238 Mk. kostet, nur 220 Mk. und für die Tonne Weizen statt 278 Mk. nur 260 Mk. bezahlt. **Die Besitzer von Brotgetreide** werden daher in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, **die noch vorhandenen Brotgetreidemengen** nunmehr **unverzüglich** an die Einkäufer des Getreideeinkaufs Kamenz **abzuliefern.**

Da das gesamte Brotgetreide, für welches die jetzt geltenden Höchstpreise bezahlt worden sind, bis zum 31. März dieses Jahres auf der Bahn verladen sein muß, müssen die Ablieferungen möglichst

bis zum 20. dieses Monats,

spätestens aber bis zum 25. dieses Monats, beendet sein, da von den Einkäufern sonst keine Gewähr dafür übernommen wird, daß die höheren Preise erzielt werden.

Königliche Amtshauptmannschaft Kamenz, am 7. März 1916.

Bekanntmachung.

Von der Firma **Brückner & Unger** in Großröhrsdorf ist das an dem Vieren-Wege gelegene, früher dem Baumeister Nitzsche gehörige **Buschland** der Gemeinde zur landwirtschaftlichen Benutzung auf 3 Jahre angeboten worden.

Das Land soll sich noch zum Anbau von Kartoffeln eignen.

Die Gemeinde will an Bewohner **Parzellen** zur **Benutzung unentgeltlich vergeben.**

Alle, welche gesonnen sind, sich Land nutzbar zu machen, wollen sich

Sonntag, den 26. d. M., früh 8 Uhr

an Ort und Stelle des genannten Grundstücks einfinden.

Alles nähere daselbst.

Bretnig, am 21. März 1916. **Die Ortsbehörde.**

Bekanntmachung.

Die gemäß § 38 des Statutes des

Spar- und Vorschuß-Vereins zu Großröhrsdorf

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

in Großröhrsdorf abzuhaltende

General-Versammlung

findet

Montag, den 3. April 1916, abends 8 Uhr

im **Gasthaus zur „Linde", 1 Treppe,** statt.

Schluß der Anwesenheitsliste: Punkt ½9 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag der Jahresrechnung und Bilanz auf das Jahr 1915.
2. Bericht über das Ergebnis der Revision auf das Jahr 1915 und Entlastung des Vorstandes wegen dessen Geschäftsführung.
3. Beschlußfassung über die Gewinnverteilung.
4. Wahl der ausscheidenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder.
5. Etwaige Anträge. — Dieselben sind bis **spätestens Mittwoch, den 29. März 1916, mittags, beim Vorstande einzureichen.**

Die Jahresrechnung liegt vom 25. März 1916 an zur Einsichtnahme der Mitglieder im Geschäftslokal aus.

Die Mitglieder werden um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht.

Großröhrsdorf, 17. März 1916.

Spar- und Vorschuß-Verein zu Großröhrsdorf
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Der Aufsichtsrat. **Der Vorstand.**
Adolf Koch, Vorsitzender. **Heinrich Unger. Alwin Philipp.**

Wünschen Sie 20 Mk. wöchentlich zu verdienen?

Zuverlässige Personen finden sofort Beschäftigung zu Hause durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserem Schnellstricker. Vorkenntnisse nicht nötig. Entfernung kein Hindernis. Beste Empfehlungen in allen Teilen Deutschlands. Verlangen Sie alles Nähere durch Auskunft postfrei und umsonst von **Strumpfwarenfabrik Gustav Nissen & Co., Hamburg, Postamt 6.** Merkurstr. 9/12.

Hierzu 2 Beilagen.

Erstürmung französischer Stellungen bei Avocourt durch Bayern und Württemberger.

Großes Hauptquartier, 21. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Westlich der Maas erstürmten nach sorgfältiger Vorbereitung bayrische Regimenter und württembergische Landwehrleute die gesamten, stark ausgebauten französischen Stellungen im und am Walde nordöstlich von Avocourt.

Neben sehr erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind bisher 32 Offiziere, darunter 2 Regimentskommandeure, über 2500 Mann an unverwundeten Gefangenen, sowie vieles noch nicht gezähltes Kriegsgerät ein. Gegenstöße, die er versuchte, brachten ihm keine Vorteile, wohl aber weiteren schweren Schaden.

Oestlich der Maas blieb das Gefechtsbild unverändert.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Die Russen dehnen ihre Angriffe auch auf den Nordflügel aus. Südlich von Riga wurden sie blutig abgewiesen, sowie an der Dünafront und westlich Jakobstadt starke feindliche Erkundungsabteilungen.

Gegen die deutsche Front nordwestlich von Postawy zwischen Narocz- und Wiszyniew-See richteten sie Tag und Nacht besonders starke, aber vergebliche Angriffe. Die Verluste entsprechen dem Massen-Einsatz an Leuten.

Eine weit vorspringende schale Ausbuchtung unserer Front südlich des Narocz-Sees wurde zur Vermeidung umfassenden Feuers um einige hundert Meter auf die Höhe bei Mileika zurückgenommen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Abgesehen von unbedeutenden Patrouillenplänkeleien an der griechischen Grenze keine Veränderung der Lage.

Oberste Heeresleitung.

Kirchenkonzert

Sonntag, den 26. März in der Kirche zu Bretnig.

Beginn nachmittags ½5 Uhr.

Mitwirkende:

Fräulein Doris Walde, Konzertsängerin, Dresden;
Herr Paul Wiggert, Mitglied der Königl. Hofkapelle Dresden;
Herr Hugo Werm, Kantor, Radeberg;
Der freiwillige Kirchenchor, Bretnig.

Altarplatz 1 Mk., Empore 50 Pf., Schiff 20 Pfg.

Es laden ein

der freiw. Kirchenchor. **der Kirchenvorstand.**

Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief sanft und ruhig nach kurzer, schwerer Krankheit unser guter, lieber Gatte und Vater, der Rittergutsbesitzer und Patronatsherr der Kirche zu Hauswalde,

Johannes Eugen Theodor Heinze.

Dies zeigen im Namen der Hinterbliebenen im tiefsten Schmerze an

Frau Ida verw. Heinze
nebst Kindern.

Bretnig, den 19. März 1916.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 22. März nachm. ½3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Pfadfinderkorps.

Mittwoch, den 22. März:

Stellen

vorm. **9 Uhr** und nachm. **½2 Uhr.**

D. F.

---

1 Oberwohnung

ist zu **vermieten** und **1. Juli** beziehbar.

Nr. 133c (Mitteldorf).

Herren- und Damenräder,

neu und gebraucht, in allen Preislagen empfiehlt **A. Paufler,** Großröhrsdorf.

Alles Gehen

über meine **Felder** und **Wiesen** wird unnachsichtlich bestraft.

Eltern werden für ihre Kinder verantwortlich gemacht. **Max Böhmer.**

Leiter-wagen,

Schubkarren,

Räder

empfiehlt **A. Pritzke,** Wagenbauer, Großröhrsdorf.

Mundharmonikas

empfiehlt **Georg Horn,** Mechaniker

Rechnungen

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.

Taschen-Lampen

zum Anhängen

wieder neu eingetroffen und empfiehlt

Georg Horn, Mechaniker

Kirchennachrichten von **Bretnig.**

Mittwoch, 22. März: Bußtagsfeier: vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. (Herr Pfarrer Brussig-Hauswalde.)

Geb.: d. Ehefrau des Gutsbesitzers Paul Moritz Koch eine Tochter; d. Ehefrau des Maurers Robert Arthur Eisold ein totes Söhnchen.

Gest.: Frieda Elsa Schölzel, Tochter des Kutschers Georg Martin Schölzel, 3 M. 24 T.

Dresdner Schlachtviehmarkt
am 20. März.

Marktpreis für 50 Kilogramm Gewicht	Lebendgew. Mk.	Schlachtgew. Mk.
Ochsen. Auftrieb: 96.		
Vollfleischige höchst. Schlachtwert	125—130	—
Bullen. Auftrieb: 115.		
Vollfleischige, höchsten Schlachtw.	125—130	—
Kalben und Kühe. Auftrieb: 179.		
Vollfleisch., ausgemästete Kalben	127—132	—
Kälber. Auftrieb: 176.		
Mittlere Mast- u. gute Saugkälber	100—120	—
Schafe. Auftrieb: 339.		
Mastlämmer u. jüng. Masthammel	125—130	—
Schweine. Auftrieb: 124.		
über 120 Kilogramm	126,00	—
100—120 Kilogramm	115,50	—
80—100 Kilogramm	105,00	—
60—80 Kilogramm	90,00	—
Sauen	100,00	—

Gesamtauftrieb: 1029 Stück.

Ignacio.

Eine Schülertragödie von M. Rogge. (Nachdruck verboten.)

Ueber die fröhlichen Stunden des Burschenlebens, über jahrelange Wanderfahrten durch viele Länder der alten und neuen Welt und selbst über das Schaffen und Sorgen des gereiften Mannes hinaus hat sich in mir so manche Erinnerung aus meiner Knabenzeit wach erhalten, und zuweilen steht alles so deutlich vor mir, als hätte ich es erst gestern erlebt.

Vor mir türmen sich die Bände der Grammatiken und des lateinischen Lexikons, neben mir liegt der ehrwürdige Horaz und mein damals noch blondgelockter Knabenkopf beugte sich eifrig über diese Quellen der Weisheit. Am Fenster aber, das wie heute auf einen grünenden und blühenden Garten hinausschaut, sehe ich wieder die schlanke Gestalt meines Zimmergenossen. Wie eine feine Silhouette hebt sich seine Figur gegen den goldenen Abendhimmel ab. Die Geige an die schmale Schulter gedrückt, den schwarzgelockten Kopf wie träumend ein wenig zur Seite geneigt und mit der weißen, mädchenhaft zarten Hand den Bogen führend, so schaue ich ihn wieder, den armen Ignacio.

Ignacio war so ganz anders wie wir frischen fröhlichen Jungen, die nichts Schöneres kannten, als nach dem Unterricht der dumpfen Schulstube zu entfliehen und draußen durch die schöne Gottesnatur zu stürmen, ein helles Lied auf den Lippen und den Kopf alleweil voller harmloser Streiche. Er stand dann lieber allein am Fenster, schaute mit weit geöffneten Augen zu den fernen, in blauem Dunst verschwindenden Bergen und ließ leise den Bogen über die geliebte Geige gleiten, ein einfaches Instrument, das er sich von den Ersparnissen seines nur dürftigen Taschengeldes erstanden hatte.

Vom Kriegsschauplatz im Vardartal. Von bulgarischen Truppen erbeutete Geschütze und Munitionswagen hinter der Front im Vardartal.

An einem solchen Abend erfuhr ich dann von ihm so manches, was seine junge Seele bedrückte.

Seine Mutter war eine Spanierin und stammte aus einem vornehmen aber verarmten Hause Toledos. Schon von früher Jugend hatte sie ihre große, von vielen Meistern anerkannte und geförderte Begabung für die Musik ausgenützt, und bald war ihr Ruf als bedeutende Geigerin weit über die Grenzen ihrer südlichen Heimat gedrungen. Während einer Tournee durch Deutschland machte sie die Bekanntschaft des damaligen Rittmeisters von Kamp, der sich leidenschaftlich in das rassige schöne Weib verliebte, und bald darauf trotz des Einspruchs seiner Verwandtschaft auf das stattliche Majoratsgut seiner Väter heimführte.

Nur eine Bedingung hatte er ihr gestellt, — die, nie mehr das Podium des Konzertsaales zu betreten, und Dolores, die in ihrer Liebe zu dem hochgewachsenen Offizier ihrer Kunst entsagen zu können glaubte, willigte ein. Zwölf Jahre lebte sie, von ihrem Gatten eifersüchtig wie ein kostbarer Schatz behütet, in glücklicher Ehe und widmete sich ganz in inniger Mutterfreude ihrem einzigen Söhnchen Ignacio.

Erst als sie einmal in Berlin das Konzert eines hervorragenden Geigers aus ihrem schönen Heimatlande besucht hatte, ging eine jähe Wandlung in ihrer Seele vor. Sie suchte ihr vergessenes Instrument wieder hervor, berauschte sich wieder an den wunderbaren Klängen unsterblicher Meister, und als ihr Gemahl, Böses ahnend, ihr selbst dies verbieten wollte, kam die jahrelang verhaltene Leidenschaft zur Kunst zum Durchbruch. Sie verließ das Schloß derer von Kamp und be-

trat, von der gesamten Kunstwelt begeistert empfangen, wieder das Podium. Märchenhafte Anerbieten wurden ihr gemacht, — doch noch glaubte sie ihren Gatten für ihre künstlerische Mission gewinnen zu können. War es aber fehlendes Verständnis für die Größe ihres Talentes, waren es boshafte Einflüsterungen der Verwandten, — der Freiherr von Kamp reichte die Scheidungsklage ein, und einige Monate später verließ Dolores den Kontinent, um unter ihrem Mädchennamen in der neuen Welt bald unerhörte Triumphe zu feiern.

Der österreichische Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph zeichnet auf dem russischen Kriegsschauplatz tapfere österreichische Soldaten durch eine Ansprache aus.

Ignacio wurde dem Vater zugesprochen und mit wachsendem Mißbehagen sah dieser immer mehr in der feinen Gestalt und dem träumerischen Wesen des Knaben ein getreues Ebenbild seiner Mutter, die er verbittert eine „Zigeunerin" nannte. Der Freiherr war nach dem „Skandal", den die Ehescheidung in den Kreisen seiner Gesellschaft hervorgerufen hatte, in den Ruhestand getreten, und lebte nun einsam und weltfern auf seinen großen Gütern.

Ignacio wurde auf das Gymnasium nach Friedau geschickt, um dort seine Studien zu beenden, und zunächst das Freiwilligen-Examen zu bestehen. So wurde er mein Zimmergenosse und mein Freund.

Ein Jahr war dahingegangen. An einem Abend vor Ostern, kurze Zeit bevor die Prüfungen stattfinden sollten, ging ich mit Ignacio, der, je näher dieser Zeitpunkt herankam, ein immer gedrückteres Wesen zeigte, durch den Stadtwald. Die Bäume standen schon voller Knospen und über den Sträuchern lag ein feiner Hauch ersten hellen Frühlingsgrüns.

Auf einem freien Platz stand eine hohe Anschlagsäule. Verschiedene Spaziergänger blieben stehen und lasen ein großes gelbes Plakat, auf dem in weithin sichtbaren Buchstaben angekündigt wurde: „Sonntag, den 3. März, im großen Saal der Musikhalle einziges Konzert der berühmten Geigerin DOLORES PASQUAL vor ihrer Tournee nach Australien."

Ignacio hatte meinen Arm losgelassen und starrte wie entgeistert auf das gelbe Blatt. Nach Minuten erwachte er erst wieder, wie aus einem seltsamen Traume. Sein Gesicht war noch bleicher als sonst, als er mich hastig mit sich fortzog. Erst als wir uns von der Menschengruppe etwas entfernt hatten, flüsterte er mir mit zitternder Stimme zu: „Es ist meine Mutter, — sie wird morgen hier spielen . . ."

In der Nacht wälzte er sich unruhig im Bett hin und her. Ich stand auf und trat besorgt zu ihm. Seine Wangen glühten wie im Fieber und mit großen Augen starrte er mich an. Seine Finger krampften sich um meine Hand. Ganz leise hauchte er mir zu: „Denke Dir, — wenn ich sie hören könnte, — meine Mutter . . ."

Schon bei dem Gedanken an diese Möglichkeit verklärte ein glückliches Lächeln seine Züge. Ich ahnte jedoch den Zusammenhang. Professor Langert würde wohl die Erlaubnis zu dem Konzertbesuch geben, — aber der arme Junge hatte kein Geld. Der Freiherr hielt seinen Sohn sehr knapp, damit er nicht auch auf das „Zigeunern" käme, wie er manchmal bitter schrieb. Von den paar Groschen kaufte Ignacio seine Noten und dann blieb nichts mehr übrig.

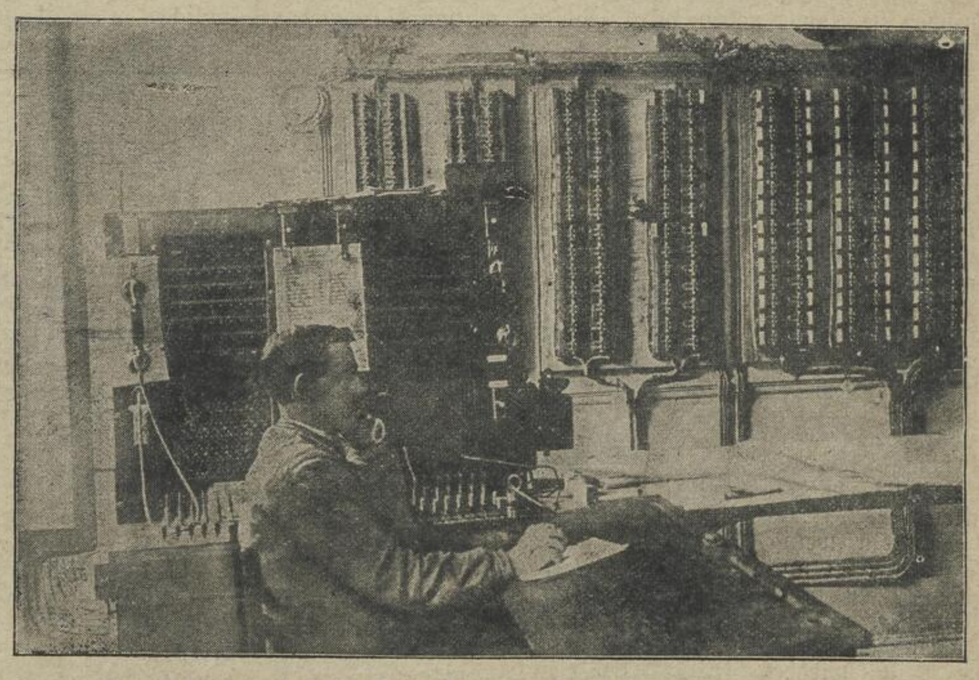
Ohne ein Wort zu sagen, schlich ich mich nach meinem Schrank und nahm zwei blanke Mark aus meinem Versteck.

„Hier, Ignacio, ich habe diesmal mehr wie sonst bekommen. Du gehst morgen hin und erzählst mir dafür, was Du gehört hast . . ." raunte ich. Ich sah noch, wie er fast gierig die Geldstücke ergriff und, bevor er noch etwas sagen konnte, löschte ich das Licht und kroch schnell in mein Bett zurück.

Professor Langert, der ein gütiger und verständnisvoller Herr war, gestattete wirklich den Besuch des Konzertes und freudestrahlend machte sich Ignacio am Abend nach der Musikhalle auf.

Als er von dem Konzert zurückkehrte, umarmte er mich stürmisch. Große Tränen perlten ihm über die Wangen, und im Weinen klang wieder ein halbunterdrücktes Lachen, daß ich erschreckt alles versuchte, ihn zu beruhigen. Mit Mühe gelang es mir, doch hörte ich die ganze Nacht hindurch von seinem Lager ein leises Schluchzen.

Am andern Morgen nahm er, während ich mich für die Schulstunden vorbereitete, seine Geige zur Hand und erst unsicher tastend, dann immer kräftiger und fester mit visionärem Gesichtsausdruck spielte er die G-mol Sonate von Beethoven.



Zum erfolgreichen Bombardement der Festung Paris durch unsere Zeppelin-Luftschiffe. Blick in die Telephonzentrale der Luftverteidigung von Paris. In der auf unserm Bilde dargestellten Telephonzentrale laufen alle Meldungen über deutsche Flieger oder Zeppelin-Luftschiffe zusammen, die sich Paris nähern. Die letzten erfolgreichen Angriffe unserer Zeppelin-Luftschiffe haben jedoch von neuem bewiesen, daß alle Abwehrmaßregeln versagen.

Hätte ich nicht immer wieder zum Aufbruch gemahnt, er hätte diesmal gar noch den Beginn der Unterrichtsstunden versäumt.

Ignacio fiel auch hier das Lernen nicht leicht. Besonders **Mathematik und andere trockene** wissenschaftliche Fächer waren

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

seinem idealen Wesen so entgegengesetzt, daß er nur mit größter Mühe darin weiterkam. Seit jenem Konzertabend war er, der sich sonst wenigstens mit Fleiß bemühte, die Lehrer zu befriedigen, wie ausgewechselt. Ich sah mit Besorgnis die schwere Zeit der Prüfungen nahen, ohne daß mein Freund aus den Träumen seiner Musik sich aufraffen konnte. Die einfachen Aufgaben wurden ihm, schwerer denn je, und oftmals griff er, wie von einer unsichtbaren Kraft getrieben, nach der Geige, wenn ich noch über den Büchern saß.

Hielt aber Beethoven oder Mozart ihn erst einmal gefangen, dann war an ein Beenden seiner Arbeiten nicht mehr zu denken. —

In der Prüfung hielt sich Kamp doch besser, als wir Kameraden geglaubt hatten. Der gute Junge hatte endlich einmal etwas Glück und ich drückte ihm nach Stunden bangen Harrens ermutigend die Hand. Ein freudiges Aufleuchten seiner dunklen Augen dankte mir.

Am nächsten Tage fand, wie üblich, in der Aula vor dem gesamten Lehrerkollegium und den Schülern der höheren Klassen die Prüfung der Abiturienten statt. Ignacio und ich standen mit unseren Klassengenossen ganz im Hintergrund des großen düsteren Saales und hörten kaum auf die Fragen der Professoren und eintönigen Antworten der im schwarzen feierlichen Frack auf dem Podium stehenden Primaner. Jeder hatte mit sich selbst genug zu tun. Nur ein Gedanke beschäftigte alle. Morgen würden nun vom Direktor der Anstalt die Ergebnisse der Prüfungen bekannt gegeben, und jedem, der sich nicht ganz sicher fühlte, klopfte im Geheimen das Herz.

Kurt Lessow, ein nicht gerade sehr kluger, dafür aber als großsprecherisch bekannter Junge, der immer den Kopf voll dummer Streiche hatte, flüsterte uns geheimnisvoll zu: „Hört mal, Kinder, wenn Ihr schon heute wissen wollt, wer bestanden hat, dann müßt Ihr Euch an mich wenden . . .“

Wir starrten ihn erstaunt und zweifelnd an, doch ohne sich darum zu kümmern, fuhr er mit leiser Stimme wichtig fort: „Unten im Konferenzzimmer liegen die Listen. Kein Pauker ist jetzt da. Ich schleiche mich leise hinein und sehe nach, wer versetzt ist . . .“

Sein dickes Gesicht glänzte, als alle wie elektrisiert seinem Plane zustimmten. Ich wollte abraten, denn es könnte für Lessow gefährlich werden, aber schon sah ich ihn lautlos durch eine Spalte der hohen Eichentür verschwinden.

Im Korridor trafen wir ihn später wieder. Alle umringten ihn. Schuldbewußt schaute er sich erst um. Niemand war in der Nähe.

„Hast Du die Listen gesehen?“

„Ja, — beinahe wäre ich ertappt worden, — der Schuldiener kam gerade herein, — ich kroch unter den Tisch, — zum Glück fand er gleich die Akten, die er holen sollte, und ging wieder hinaus, ohne mich zu sehen. . .“ berichtete Lessow atemlos vor Erregung.

„Bin ich versetzt, — ich, — ich?“ klang es ihm von allen Seiten entgegen.

Wichtig stellte er sich in Positur und gab gönnerhaft Auskunft.

„Laser, — Wolters, Heimann und — Kamp — nicht. . .“

Ein halberstickter Aufschrei folgte seinen letzten Worten. Einige Kameraden schauten mitleidig zu Ignacio hinüber. Ich faßte den Freund fest unter den Arm und führte den armen Jungen schweigend nach unserer gemeinsamen Behausung.

Keine Träne stieg in seine Augen, kein Schluchzen zerriß seine schmale Brust, — im Gegenteil, das Starre in seinen Mienen verlor sich nach und nach und ein feines Lächeln legte sich um seinen blassen Mund.

Lächelnd wehrte er auch meinen Trostworten, schritt wie im Traume auf das Tischchen zu, wo seine Geige lag und legte sie zärtlich an die Wange. Er hatte noch kein Wort mit mir gesprochen, — es war, als sei er plötzlich in eine andere Welt versetzt.

Leise strich der Bogen über die Saiten. Wunderbar, wie aus weiter, weiter Ferne klang noch einmal die G-moll Sonate vom Fenster zu mir herüber. Voll und rein schwebten die Töne dahin, hinaus in den Garten über die blühenden Bäume, immer weiter und weiter, als wollten sie sich in der unendlichen Höhe des Weltenraumes verlieren.

Am Nachmittage bat er mich verschämt wieder um Geld, er wollte sich Noten kaufen. Ich gab es ihm nur zu gern. Mir war eine Last von der Seele genommen, daß ihn die traurige Gewißheit nicht zu Boden gedrückt hatte. Die Musik schien ihn wirklich getröstet zu haben, wie die Liebe einer Mutter, die er nun so lange schon entbehren mußte.

Erst gegen Abend befiel mich eine seltsame Unruhe. Ignacio war nicht zurückgekehrt. Endlich entschloß ich mich, sein Ausbleiben dem Herrn Professor zu melden.

Der alte Herr war selbst ratlos. Wir suchten den Knaben überall. Ich führte den Lehrer nach dem Musikaliengeschäft, wo Ignacio seine Noten zu kaufen pflegte, — er war nicht dort gewesen.

Der Professor schüttelte ernst sein schlohweißes Gelehrtenhaupt. Der Direktor der Anstalt wurde verständigt und dieser benachrichtigte sofort die Polizei.

Noch spät in der Nacht läutete es unten. Ein Polizeidiener wünschte zum Herrn Professor geführt zu werden, der noch wach in seinem Arbeitszimmer saß.

Ich schlich mich lautlos hinunter. Die Tür stand halb offen. Der Gelehrte saß an seinem Schreibtisch, den Kopf in die Hände gestützt. Unter dem grünen Schirm der Arbeitslampe quoll nur ein schmaler Lichtkreis hervor. Der Beamte legte einen kleinen blitzenden Gegenstand auf den Tisch. Jetzt hob der Professor sein Haupt. „Nicht möglich, — nicht möglich,“ hörte ich ihn deutlich sprechen, „und sofort tot . . .“

„Ein Schuß in die Schläfe, der sogleich tödliche Wirkung hatte,“ versetzte der Polizist in dienstlichem Ton, „wir fanden ihn soeben im Stadtpark auf der Anhöhe neben dem Runenstein . . .“

Ich wollte nichts mehr hören. Wie gehetzt floh ich die Treppe hinauf. Ich lag wieder in meinem Bett, aber das Blut rauschte in meinen Ohren, meine Stirn brannte, als wollte sie zerspringen. Ich konnte nicht mehr vernünftig denken und immer wieder flüsterten meine Lippen unwillkürlich nur das eine Wort: „Ignacio, — — armer Ignacio . . .“

Nach kurzem Schlaf, der noch von wüsten Träumen unterbrochen wurde, weckte mich am anderen Morgen der Professor und erzählte mir mit vor Bewegung zitternder Stimme, was ich ja schon wußte. Mechanisch antwortete ich auf einige Fragen. Ich konnte auch nichts Näheres angeben. Von der Mitteilung Lessows wagte ich nichts zu sagen.

Einige Kollegen betraten das Zimmer und unterhielten sich halblaut mit dem Professor. Ich hörte kaum hin. — Nur einmal horchte ich auf, mir war es, als griffe eine eisige Hand an mein Herz, fast hätte ich laut aufgeschrien.

„Und das traurige, lieber Doktor,“ hörte ich den Professor deutlich sagen, „ist noch, daß er gerade heute erfahren hätte, daß wir ihn doch versetzt haben. Kamp war ja in verschiedenen Fächern etwas schwach, aber auf meine Veranlassung haben wir doch sein ehrliches Streben anerkennen wollen. Es gab da dunkle Familienverhältnisse, die wohl auch auf sein junges empfindsames Gemüt eingewirkt haben mögen!“

Lessow hatte also gelogen. —

Am gleichen Abend wollte der Freiherr, der telegraphisch von dem Unglück verständigt war, in Friedau eintreffen und ich räumte mit schwerem Herzen die geringen Habseligkeiten des toten Freundes zusammen.

Seine Geige kam mir in die Hände. Ich öffnete unwillkürlich den Kasten. Ein kleiner Zettel lag darin auf den Saiten: „Meinem einzigen Freunde zum Andenken an seinen Ignacio“.

Behutsam schloß ich den Deckel wieder. Er hatte recht gehabt, — bei mir war sein Teuerstes wohl aufgehoben. Was wußten die anderen, was wußte besonders sein Vater von den Freuden, die ihm die einfache Geige bereitet hatte. Sorgsam verschloß ich das Instrument in meinem Schrank.

Einige Tage später gaben wir dem armen Ignacio das letzte Geleit. Am Grabe stand ein stattlicher Herr in militärisch straffer Haltung. Keine Miene zuckte in seinem energischen Antlitz, als er die Teilnahme des Lehrerkollegiums entgegennahm. — Weit ab aber von der ernsten Versammlung an einem verlassenen Grabe stand eine schwarzverschleierte Frau. Nur ich achtete auf sie, und als wir den Friedhof verließen, wandte ich mich unwillkürlich noch einmal um. Die dunkle Gestalt sah ich da an dem noch offenen Grabe knien, aus einem kleinen Körbchen warf sie Blüte auf Blüte über die Gruft des Ignacio.

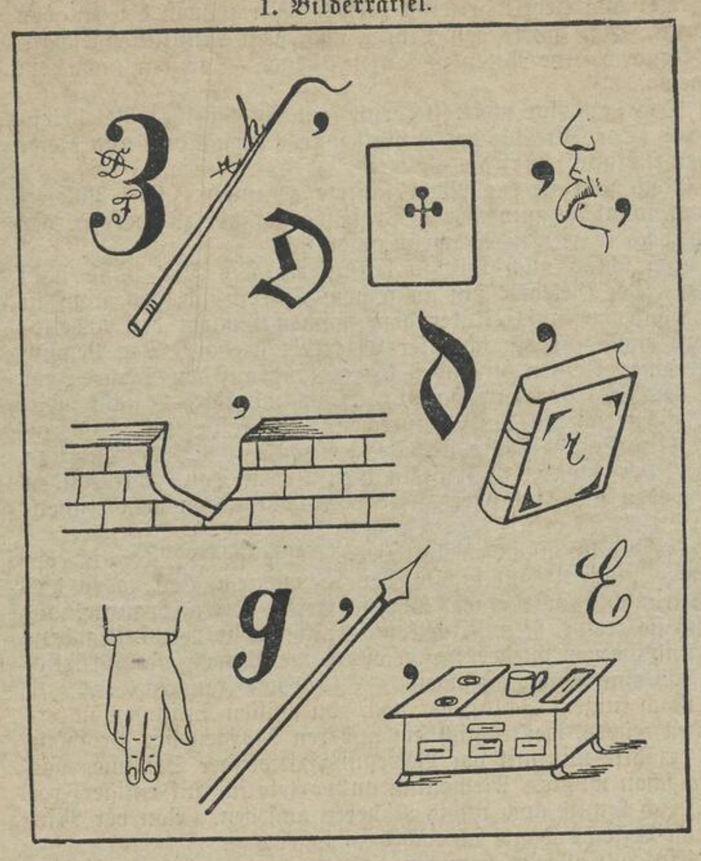
Am Abend dieses traurigen Tages mußte ich noch einmal in die Wohnung des Herrn Direktors gehen. Auf diesem Wege kam ich an der Musikhalle vorbei. Sie war hell erleuchtet und das Publikum drängte sich durch den hohen Eingang. Große Plakate hingen zur Seite an den Sandsteinsäulen: „Auf allgemeinen Wunsch definitiv „Letztes Konzert von Dolores Pasqual“, — im Programm u. a. die G-moll Sonate von Beethoven.“

— — Ende. — —

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Allerlei Kurzweil

1. Bilderrätsel.



2. Rätsel.

Braucht man das Wort, so hat man schwache Augen,
Doch umgestellt wird's nicht zum Sehen taugen.

3. Buchstabenumstellung.

Durch Umstellen der Buchstaben ist aus den Wörtern „Butter — Herder — nun — Schein — Schulden — Tenne" ein bekanntes Sprichwort zu bilden.

4. Rätsel.

Mit vier Zeichen geb ich an
Einen schmucken Reitersmann.
Willst du, daß ich Licht dir spende —
Drei am andern Ort verwende.

5. Knackmandel.

Ein Gutsbesitzer hat zwei Pferde gekauft, eins für sich, eins für seinen Sohn, außerdem einen Sattel. „Was hast Du für die Pferde bezahlt, Vater?" fragt der Sohn. „Eh," sagt der Vater, „der Sattel kostet 100 Mark. Wenn ich ihn auf mein Pferd lege, ist es mit Sattel dreimal so viel wert, wie Deins ohne Sattel; lege ich ihn auf Dein Pferd, so ist es mit Sattel halb so viel wert, wie meins ohne Sattel." Wieviel kosten die Pferde?

6. Reiserätsel.

Wenn ich folgende Städte der Provinz Brandenburg: Bärwalde, Charlottenburg, Eberswalde, Fürstenwalde, Havelberg, Königsberg, Königswalde, Nauen, Neustadt, Rathenow, Reppen, Sonneburg, Sorau, Spandau, Straußberg — in einer bestimmten Reihenfolge bereise, so geben die fünften Buchstaben der berührten Städte, hintereinander gelesen, ein bekanntes Sprichwort.

7. Quadraträtsel.

1 d, 5 e, 1 i, 2 l, 2 o, 8 r, 2 s sind so zu einem Buchstabenquadrat zu verbinden, daß die wagerechten Reihen gleich den senkrechten lauten und nennen: 1. eine Blume, 2. einen deutschen Strom, 3. ein Befestigungsmittel, 4. einen Baum.

Lösungen: 1. Wer geht das Unglück durch die ganze Welt. — 2. Augenglas, Glasaugen. — 3. Bessere Unrecht leiden, als Unrecht tun. — 4. Mann, Zinn. — 5. 800 Mark und 300 Mark. — 6. Bergen, Plauen, Spandau, Rathenow, Königsberg, Eberswalde, Straußberg, Neustadt, Havelberg, Charlottenburg, Sonneburg, Sorau, Fürstenwalde: Gehe gut, alles gut. — 7. Brole, Deer, Gell, Erle.

Leutnant Berg, der vielgenannte Führer der „Aisne". Leutnant Berg ist in Schönberg, Kreis Apenrade geboren und ist 39 Jahre alt. Seiner Militärpflicht genügte er als Einjährig-Freiwilliger. Er ging als Obermatrose ab. Als er zum Kriegsanfang eingezogen wurde, nahm er an einem Offizierskursus teil und wurde zum Leutnant befördert.

Ein weiblicher Kaminfeger. Der gewaltige Krieg reißt große Lücken in die Männerwelt aller Länder, und so ergreifen denn die Frauen die verwaisten Arbeitsgeräte der Männer und suchen die Stellen der im Felde Stehenden zu ersetzen. Fast in jedem Beruf sind heute Frauen tätig und jedermann ist wohl freudig erstaunt, mit welcher Geschicklichkeit und Arbeitsfreudigkeit sie ihre übernommenen Pflichten erfüllen. Auch als Beamte in den verantwortlichsten Stellungen haben sich die Frauen bei uns durchaus bewährt und nach hoffentlich baldiger, für uns siegreicher Beendigung des Krieges wird man sie ungern von ihren Posten scheiden sehen. In anderen Ländern liegt es mit den berufstätigen Frauen ähnlich. In dem mit uns verbündeten Oesterreich gibt es sogar einen weiblichen Kaminfeger, den wir unsern Lesern in nebenstehendem Bilde zeigen. Es ist Fräulein Dolensky aus der Stadt Semil in Böhmen, welche das Geschäft ihres Bruders, der zum Heere eingezogen ist, zur Zufriedenheit ihrer Kundschaft weiter führt. Vielleicht findet Fräulein Dolensky in unserem Vaterlande bald einige Nachahmerinnen.

Leutnant Berg.

Der erste weibliche Kaminfeger in Semiln.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Eckerlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.